



Rainer Diaz-Bone

# Die „Economie des conventions“

Grundlagen und Entwicklungen der  
neuen französischen Wirtschaftssoziologie

---

## Die „Economie des conventions“

---

Rainer Diaz-Bone

# Die „Economie des conventions“

Grundlagen und Entwicklungen der  
neuen französischen Wirtschaftssoziologie

Rainer Diaz-Bone  
Universität Luzern  
Schweiz

ISBN 978-3-531-15499-2      ISBN 978-3-531-93409-9 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-531-93409-9

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS  
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen. Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Katrin Emmerich, Katharina Gonsior

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
([www.springer.com](http://www.springer.com))

*für meine Mutter  
Maria Diaz-Santanilla  
(geborene Bone)  
1943–2013*

---

# Inhaltsüberblick

<b>1 Einführung .....</b>	<b>19</b>
<b>2 Formierung und institutionelle Struktur .....</b>	<b>25</b>
<b>3 Klassifikationen und Klassifizierungspraxis.....</b>	<b>55</b>
<b>4 Arbeit und Arbeitsmärkte .....</b>	<b>93</b>
<b>5 Qualitätskonventionen .....</b>	<b>135</b>
<b>6 Produktionswelten.....</b>	<b>193</b>
<b>7 Geld und Finanzmärkte .....</b>	<b>217</b>
<b>8 Recht und Arbeit .....</b>	<b>243</b>
<b>9 Quantifizierung und Staat .....</b>	<b>291</b>
<b>10 Der methodologische Standpunkt der EC .....</b>	<b>321</b>
<b>11 Perspektiven .....</b>	<b>347</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>361</b>

---

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank .....	17
<b>1 Einführung .....</b>	<b>19</b>
1.1 Einleitung .....	19
1.2 Konventionen .....	21
1.3 Die neue französische Wirtschaftssoziologie .....	21
1.4 Zielsetzung und Anlage des Buches .....	22
<b>2 Formierung und institutionelle Struktur .....</b>	<b>25</b>
2.1 Einleitung .....	25
2.1.1 Anteil außeruniversitärer Forschung in Frankreich .....	26
2.1.2 Arbeitsformen .....	26
2.1.3 „Wissenschaftsraum Paris“ .....	28
2.2 Gründungsmomente und Gründungsinstitutionen .....	30
2.2.1 Pragmatische Soziologie .....	31
2.2.2 Actor-network-theory (ANT) .....	32
2.2.3 INSEE als Keimzelle .....	33
2.2.4 Einbettung in informelle Netzwerke .....	36
2.2.5 CREA und CEPREMAP .....	37
2.2.6 Groupe de sociologie politique et moral (GSPM) .....	39
2.2.7 CEE .....	40
2.2.8 IDHES und das Séminaire conventions .....	41
2.2.9 „Le travail“ und Revue économique 1989 .....	42
2.2.10 Die grundlegenden Monographien der EC .....	43
2.2.11 Die Ausweitung des Anwendungsspektrums .....	46
2.3 Publikationen der EC (1986–2015) .....	48
2.4 Die EC als Wissenschaftsbewegung .....	51
<b>3 Klassifikationen und Klassifizierungspraxis .....</b>	<b>55</b>
3.1 Einleitung .....	55
3.2 Der Einfluss Bourdieus am INSEE .....	56
3.3 Anschluss an die französischen Klassifikationsanalysen .....	60

3.4 Kritik der Konstruktion von Klassifikationen .....	67
3.5 Die gesellschaftliche Arbeit an den Repräsentationen .....	74
3.6 Die Praxis der Kodierung und der Klassifikation .....	80
3.7 Die Praxis des Antwortens .....	86
3.8 Forminvestition .....	89
<b>4 Arbeit und Arbeitsmärkte .....</b>	<b>93</b>
4.1 Einleitung .....	93
4.2 „Le travail“ .....	96
4.3 Konventionen der Produktivität und der Arbeitslosigkeit .....	102
4.4 Konventionen der Rekrutierung .....	106
4.5 Die Intermediäre („les intermédiaires“) .....	110
4.6 Die Arbeitsmärkte der Fotografen .....	115
4.7 Rekrutierungswege und Rekrutierungsformen im Vergleich .....	118
4.8 Sind Arbeitsmärkte international vergleichbare Märkte? .....	123
4.9 Valorisierung, Diskursuniversen und Suchstrategien in Marktsegmenten .....	126
4.10 Sind Arbeitsmärkte „Märkte“? .....	133
<b>5 Qualitätskonventionen .....</b>	<b>135</b>
5.1 Einleitung .....	135
5.2 Die acht wichtigsten Qualitätskonventionen .....	139
5.2.1 Die Marktkonvention („Welt des Marktes“) .....	140
5.2.2 Die industrielle Konvention („industrielle Welt“) .....	141
5.2.3 Die handwerkliche Konvention („Welt des Hauses“) .....	143
5.2.4 Die Konvention der Bekanntheit („Welt der Meinung“) .....	144
5.2.5 Die Konvention der Inspiration („Welt der Inspiration“) .....	145
5.2.6 Die staatsbürgerliche Konvention („staatsbürgerliche Welt“) .....	146
5.2.7 Die ökologische Konvention („grüne Welt“) .....	147
5.2.8 Die Netzwerkkonvention („projektbasierte Welt“) .....	149
5.2.9 Tabellarische Systematisierung der Qualitätskonventionen .....	151
5.3 Die Vernetzung des Konzepts der Qualitätskonventionen .....	154
5.4 „Le Camembert“ – normannisch oder normiert? .....	159
5.5 Kritik der Transaktionskostenökonomie .....	165
5.6 Unternehmen und Qualitätskonventionen .....	171
Exkurs: das Unternehmensmodell von Pierre-Yves Gomez .....	177
5.7 Märkte und Qualitätskonventionen .....	181
Exkurs: das Marktmodell von Harrison White .....	184
5.8 Global value chains .....	186

---

<b>6 Produktionswelten</b> .....	193
6.1 Einleitung .....	193
6.2 Der multiple Charakter von Konventionen .....	195
6.3 Vier mögliche Produktionswelten .....	197
6.3.1 Die industrielle Welt (standardisiert/generisch) .....	200
6.3.2 Die Marktwelt (standardisiert/gewidmet) .....	200
6.3.3 Die interpersonelle Welt (spezialisiert/gewidmet) .....	201
6.3.4 Die Welt der intellektuellen Ressourcen (spezialisiert/generisch) .....	202
6.4 Konventionen der Partizipation und der Identität .....	202
6.5 Konventionen der Arbeit in den vier Produktionswelten .....	203
6.5.1 Konventionen der Arbeit in der industriellen Welt .....	204
6.5.2 Konventionen der Arbeit in der Marktwelt .....	204
6.5.3 Konventionen der Arbeit in der interpersonellen Welt .....	205
6.5.4 Konventionen der Arbeit in der Welt der intellektuellen Ressourcen ..	205
6.5.5 Tabellarische Systematisierung der Konventionen der Arbeit .....	205
6.6 Innovation .....	206
6.7 Finanzierungskonventionen .....	208
6.8 Eine konventionentheoretische Fundierung des Staatshandelns .....	211
6.9 Die Kritik an Oliver Williamsons Neoinstitutionalismus .....	215
<b>7 Geld und Finanzmärkte</b> .....	217
7.1 Einleitung .....	217
7.2 Die Théorie de la régulation (TR) .....	218
7.3 Die Absetzung von der TR .....	220
7.4 Die konventionelle Fundierung des Marktes .....	221
7.5 Unsicherheit, Liquidität und Vertrauen .....	224
7.6 Konventionen und Liquidität in der Finanzwelt .....	227
7.7 Konventionen als Paradigmen in Finanzmärkten .....	232
7.8 Die Krisenhaftigkeit der Finanzmärkte .....	233
7.9 Die Konvention der Unverantwortlichkeit .....	237
7.10 Die Refundierung der Ökonomie .....	239
<b>8 Recht und Arbeit</b> .....	243
8.1 Einleitung .....	243
8.2 Pragmatische Wirtschaftssoziologie des Rechts .....	248
8.3 Institutionalistische Aspekte des Arbeitsvertrags .....	253
8.3.1 Kritik der Firma als Vertragssystem .....	254
8.3.2 Prozeduralisierung und kollektives Lernen .....	258
8.3.3 Rechtswelten .....	264
8.3.4 Die Produktion der „kollektiven Konvention“ .....	268
8.3.5 Die Vertraglichung der Arbeitsbeziehung .....	272
8.4 Recht als Profession .....	280

<b>9 Quantifizierung und Staat .....</b>	291
9.1 Einleitung .....	291
9.2 Äquivalenzkonventionen .....	293
9.3 Standards, Normen und Maße .....	296
9.4 Adunation .....	298
9.5 Formen der Ko-Konstruktion .....	300
9.6 Forminvestitionen und Statistik .....	304
9.7 Arbeitsteilung und statistische Formen .....	305
9.8 Harmonisierung .....	307
9.9 Kritik der Qualitätskriterien .....	311
9.10 Kritik der Indikatoren .....	313
<b>10 Der methodologische Standpunkt der EC .....</b>	321
10.1 Einleitung .....	321
10.2 EC als ein pragmatischer Institutionalismus .....	324
10.3 Situationen als Einheiten der Analyse .....	327
10.4 Weder methodologischer Individualismus noch methodologischer Holismus .....	330
10.5 Jenseits von Pragmatismus und Strukturalismus .....	332
10.6 Parallelen zum Weberschen Ansatz .....	336
10.7 Die Komplexitäten des methodologischen Standpunkts der EC .....	338
10.8 Die wirtschaftshistorische Methodologie der EC .....	342
<b>11 Perspektiven .....</b>	347
11.1 Einleitung .....	347
11.2 Differenz zwischen Konventionen und Institutionen .....	348
11.3 Dynamik von Konventionen .....	350
11.4 Regimes des Engagements .....	351
11.5 Einbeziehung von Diskursen .....	355
11.6 Internationalisierung .....	357
<b>Literatur .....</b>	361

---

## **Verzeichnis der Abbildungen**

<b>Abbildung 4.1</b>	Konventionen der Arbeit (im Bereich des Unternehmens) .....	104
<b>Abbildung 4.2</b>	Konventionen der Rekrutierung .....	109
<b>Abbildung 4.3</b>	Rekrutierungswege .....	120
<b>Abbildung 5.1</b>	Qualitätskonventionen im Weinmarkt .....	183
<b>Abbildung 5.2</b>	Marktprofil nach White .....	185
<b>Abbildung 8.1</b>	Differenzierung der Institutionalismen .....	262
<b>Abbildung 8.2</b>	Modell der möglichen Rechtswelten .....	266
<b>Abbildung 8.3</b>	Argumentationsregister im Raum der Rechtswelten .....	271
<b>Abbildung 8.4</b>	Typologie der Vertragsformen .....	278
<b>Abbildung 8.5</b>	Qualitätskonventionen der juristischen Dienstleistungen .....	288
<b>Abbildung 9.1</b>	Zwei Konzeptionen von Indikatoren .....	318
<b>Abbildung 10.1</b>	Konzepte der EC .....	326

---

## Verzeichnis der Tabellen

<b>Tabelle 2.1</b>	Publikationen der EC (1986–2015) .....	49
<b>Tabelle 4.1</b>	Konvention <sub>1</sub> und Konvention <sub>2</sub> .....	102
<b>Tabelle 4.2</b>	Die Arbeitsmärkte der Fotografen .....	118
<b>Tabelle 4.3</b>	Hauptformen der Arbeitsplatzsuche nach Marktsegment .....	130
<b>Tabelle 5.1</b>	Systematisierung der Qualitätskonventionen .....	152
<b>Tabelle 5.2</b>	Situative Kombination zweier Konventionen nach Thévenot .....	167
<b>Tabelle 5.3</b>	Global value chains nach Preisen .....	190
<b>Tabelle 5.4</b>	Global value chains nach Konventionen .....	191
<b>Tabelle 6.1</b>	Mögliche Produktionswelten .....	199
<b>Tabelle 6.2</b>	Konventionen der Arbeit in den Produktionswelten .....	206
<b>Tabelle 6.3</b>	Finanzierungskonventionen der Unternehmen .....	210
<b>Tabelle 8.1</b>	Koordinationsregime von Anwaltsklienten .....	287
<b>Tabelle 9.1</b>	Staat, Markt und Statistik .....	303
<b>Tabelle 9.2</b>	Formen der Harmonisierung .....	310
<b>Tabelle 10.1</b>	Methodologischer Holismus und methodologischer Individualismus .....	331
<b>Tabelle 11.1</b>	Vier wahrgenommene Situationen .....	349
<b>Tabelle 11.2</b>	Regimes des Engagements .....	354

---

## Vorwort und Dank

Seit einigen Jahren wächst in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften das Interesse an den neuen französischen Sozialwissenschaften im Allgemeinen und der neuen französischen Wirtschaftssoziologie im Besonderen. Die „*Economie des conventions*“ ist für beides ein zentraler Bestandteil. Auf sie stößt man nun auch außerhalb Frankreichs, wenn man danach fragt, was maßgebliche Entwicklungen der Sozialwissenschaften in Frankreich seit den 1980er-Jahren sind.

Dieses Buch hat sein Entstehen vielen Kooperationen zu verdanken. Es sind anfangs die Treffen mit Robert Salais in Berlin seit Mitte der 2000er-Jahre gewesen (der dort viele Jahre an verschiedenen Forschungseinrichtungen gearbeitet hat), welche hilfreich und instruktiv für dieses Buchprojekt gewesen sind. Die Treffen und die sich intensivierende Zusammenarbeit mit ihm und vielen anderen Vertreterinnen und Vertretern der *Economie des conventions* – seit den 2010er-Jahren dann überwiegend in Paris –, haben mir Einblicke in diese lebendige und vielseitige Wissenschaftsbewegung ermöglicht. Für die institutionellen Einladungen und Anbindungen, für die vielen Begegnungen und Gespräche, für das meiner Forschung entgegengebrachte große Interesse sowie für die dann auch private Gastfreundschaft der Konventionentheoretiker in Paris bin ich zutiefst dankbar. Für längere Gespräche und – zum Teil mehrere – Interviews haben sich viele zur Verfügung gestellt. Zum Teil wurden sie als solche vereinbart, zum Teil haben sie sich in verschiedenen Institutionen und anlässlich von Konferenzen ergeben. Danken möchte ich Robert Salais, Laurent Thévenot, Christian Bessy, Claude Didry, Olivier Favreau, André Orléan, François Eymard-Duvernay, Alain Desrosières, Pierre Boisard, Elisabeth Chatel, Guillemette de Larquier, Delphine Remillon, Joëlle Affichard, Philippe Batifoulier, Nicolas Postel, Franck Besis, Ariane Ghirardello, Laura Centemeri, Claire Judd de Larivière, Tommaso Vitale, Jean-François Lejeune, Thomas Barreto, Géraldine Rieuau und Marie-Geneviève Michal-Salais. Sie haben bereitwillig über die Entwicklung und die Positionen der *Economie des conventions* sowie über ihre eigenen Karrieren Auskunft gegeben, die mit diesem Ansatz verbunden sind.<sup>1</sup>

Claude Didry hat mich im Herbstsemester 2012 als Gastwissenschaftler an die *Ecole normale supérieure de Cachan* (ENS de Cachan/Paris) in die dortige Forschungswerkstatt

---

1 Siehe auch die publizierten Interviews Salais (2008a), Favreau (2012), Bessy (2013), Didry (2013a) und Orléan (2013).

(„laboratoire“) *Institutions et dynamiques historiques de l'économie et de la société* (IDHES) eingeladen. Olivier Favereau hat im November 2012 am *Collège des Bernadins* (Paris) ein Kolloquium der „Konventionalisten“ anlässlich der Forschungsarbeiten zu diesem Buchprojekt organisiert. Es sind dann im Herbst 2012 weitere Einladungen für Vorträge in Paris gefolgt, wie die von Laurent Thévenot an die *Ecole des hautes études en sciences sociales* (EHESS) oder wie die der Konventionentheoretiker um Olivier Favereau und Francois Eymard-Duvernay in das Kolloquium an der Universität Paris X (Nanterre). Christian Bessy hat mich für die Ausrichtung eines Panels („Conventions and law from a historical perspective“) im Rahmen des Kongresses der *Association française d'économie politique* (AFEP) im Sommer 2014 an die ENS de Cachan/Paris eingeladen.

Seit 2010 waren auch gemeinsame redaktionelle und editorische Kooperationen für Herausgeberschaften wertvolle Gelegenheiten, um ein tieferes Verständnis für die Genealogie und Struktur sowie für die verzweigten Forschungslinien der Economie des conventions zu erhalten.<sup>2</sup>

Dem ehemaligen Chefredakteur für das Fach Soziologie Frank Engelhardt (damals noch beim VS Verlag) danke ich dafür, dass er dieses Buchprojektes beim VS Verlag aufgenommen hat. Das Projekt hat viele Jahre in Anspruch genommen. Er und der ihm folgende Chefredakteur Andreas Beierwaltes haben mit viel Geduld die Fertigstellung des Buches abgewartet. Dem Redaktionsteam im Fach Soziologie Andreas Beierwaltes, Cori Mackrodt, Katrin Emmerich und Katharina Gonsior danke ich für die Betreuung – nun im Springer VS Verlag. Frau Monika Neitzke hat die einzelnen Kapitel redigiert, auch ihr danke ich für diese Unterstützung.

Mittlerweile befassen sich auch in Deutschland, in der Schweiz sowie in Österreich Forschungsgruppen sowie einzelne Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler mit diesem Ansatz und beziehen ihn in vielfältiger Weise in empirische Forschung ein. Auch dem sich zunehmend intensivierenden (sowie sich organisierenden) Austausch in diesem entstehenden Netzwerk der deutschsprachigen Konventionentheoretikerinnen und Konventionentheoretiker verdanke ich viele Anregungen und Einsichten.<sup>3</sup>

Ich hoffe, dass das vorliegende Buch als nützlicher Intermediär (in dem Sinne des Wortes, wie er in diesem Buch eingeführt wird) für eine sich intensivierende Rezeption der Economie des conventions in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften fungieren wird.

Rainer Diaz-Bone  
Luzern im Februar 2015

---

2 Siehe Diaz-Bone und Thévenot (Hrsg.)(2010), Diaz-Bone und Salais (Hrsg.)(2011, 2012), Diaz-Bone, Didry und Salais (Hrsg.)(2015).

3 Siehe dazu das Kap. 11.

„Die Etymologie eines Wortes hilft zu präzisieren, was es auf einer allgemeinen Ebene – per Konvention – zu verstehen gilt. Konvention (1268 [zuerst erwähnt]) kommt vom lateinischen *conventio*, was seinerseits abstammt von *convenire*: zusammenkommen, im weiteren Sinne: eine Übereinkunft erzielen.“ (Salais 1989:213; Herv. i. Orig.)<sup>4</sup>

---

## 1.1 Einleitung

Der vorliegende Band stellt die erste einführende Gesamtdarstellung zu dem französischen Ansatz der *Economie des conventions* dar. In Frankreich gibt es diesen transdisziplinären Ansatz im Bereich der Wirtschaftssoziologie und Institutionenforschung seit nun drei Jahrzehnten. Mittlerweile liegt in Frankreich eine kaum mehr zu überblickende Zahl an Publikationen vor, und man kann bereits von einer zweiten Generation der Economie des conventions sprechen. Es gibt in Frankreich Einführungen in die Marktsoziologie oder in die Wirtschaftssoziologie, in die Soziologie des Unternehmens oder in die Arbeitssoziologie, in denen dieser Ansatz präsentiert wird.<sup>5</sup> Dennoch fehlt auch dort bislang eine Monographie, die eine systematische Einführung und einen systematischen Überblick bietet. Dafür gibt es sicher viele Gründe. Neben der Zahl der Publikationen sind es auch die

---

4 Übersetzung RDB.

5 Für Frankreich siehe beispielsweise zur Marktsoziologie die Darstellung von François (2008), zur Analyse der Regeln in der Ökonomie Postel (2003), zur Theorie des Unternehmens Eymard-Duverney (2004) und auch Thuderoz (2005), zur Theorie des Gehalts Reynaud (1994), zur Theorie der Unsicherheit Moureau und Rivaud-Danset (2004), zur Ökonomie der singulären Güter Karpik (2011), zur Wirtschaftssoziologie den Beitrag von Eymard-Duverney (2009) sowie in dem Sammelband von Steiner und Vatin (Hrsg.)(2009). Für die Wirtschaftsgeschichte in Frankreich gibt es frühe Darstellungen mit den Beiträgen von Lepetit (1995a, 1995b) und Dewerpe (1995) in dem Sammelband von Lepetit (Hrsg.)(1995); siehe für die Wirtschaftsgeschichte insgesamt auch die Beiträge in Diaz-Bone und Salais (Hrsg.)(2011) sowie mit Bezug auf das Verhältnis von Recht und Wirtschaftsgeschichte Diaz-Bone et al. (Hrsg.)(2015). In Deutschland finden sich entsprechende Beiträge in den Sammelbänden zur Marktsoziologie von Beckert et al. (Hrsg.)(2007) sowie in dem Sammelband zur Wirtschaftssoziologie Beckert und Deutschmann (Hrsg.)(2009). Zuletzt findet sich eine Darstellung in der Einführung zur Wirtschaftssoziologie von Hettke (2014) sowie in dem Sammelband zur Sozioökonomik von Hettke (Hrsg.)(2015).

Anzahl der Forscherinnen und Forscher sowie das Spektrum der beteiligten Disziplinen und Anwendungsfelder, die dazu beitragen, dass kaum noch jemand alle Forschungsbereiche und Aspekte dieses Ansatzes länger repräsentieren und integrieren kann.

Die Economie des conventions (kurz EC) ist eine pragmatische *Grundlagentheorie* für die transdisziplinäre Analyse – nicht nur, aber wesentlich – ökonomischer Institutionen.<sup>6</sup> Zugleich ist sie ein anwendungsbezogener Ansatz, der die *empirische* Analyse der ökonomischen Koordination und der darin erfolgenden Konstruktionen von Wertigkeiten ermöglicht. Dies geschieht auf der Grundlage eines (erneuteten) *pragmatic turn*, der seit den 1980er-Jahren in den neuen französischen Sozialwissenschaften stattgefunden hat und der seit einigen Jahren nun auch in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften rezipiert wird. Eine traditionelle pragmatische Position ist diejenige des Pluralismus. So gilt auch für die EC, dass sie die Vielfalt ökonomischer Handlungslogiken ins Zentrum ihrer Analyse stellt. Gleichzeitig bricht sie radikal mit den vermeintlichen Evidenzen der Mainstream-Ökonomie, wie den gegebenen Eigenschaften und Qualitäten der Güter, der Rationalität der Akteure, dem Markt als sich selbst regulierendem und anonymem Zentralmechanismus für die Ökonomie. Aus Sicht der Economie des conventions sind Institutionen nicht externe Bedingungen (*constraints*), die für das Entscheiden und Koordinieren in der Ökonomie als gegeben zu betrachten sind – und die für das Erreichen einer „effizienten“ Produktion und Distribution da sein müssen, um die opportunistischen Handlungsziele der Akteure sowie Informationsasymmetrien auszugleichen. Die EC geht im Gegenteil davon aus, dass Akteure vielmehr die Wirtschaft praktisch in Situationen „koordinieren“ müssen und dass das Gelingen der Koordination trotz vorhandener Institutionen unsicher ist und daher immer wieder neu erreicht werden muss. Dabei gibt es zusätzliche stabilisierende Mechanismen und Praktiken, die Koordinationen mit situationsübergreifender Dauer und Reichweite ausstatten (wie insbesondere das Konzept der Forminvestition deutlich macht). Dafür ist ein Konzept kompetenter Akteure erforderlich, die, gestützt auf kognitive Formen und gestützt auf Objekte, die Pluralität der ökonomischen Handlungslogiken praktisch „handhaben“ und diskursiv „begründen“ können, wenn diese in die Kritik geraten, wenn es praktische Probleme gibt, wenn die Angemessenheit des bisherigen Operierens infrage gestellt wird. Die Sphäre der Ökonomie ist damit nicht erst für die Sozialphilosophie ein Feld der Moralität, sondern für die Alltagsakteure sind bereits Fragen der Richtigkeit (*justesse*) und der Gerechtigkeit (*justice*) praktisch normativ-ethische Fragen, die sie im konkreten Handeln in der Ökonomie lösen und (deren Ansprüche sie) einlösen müssen (Boltanski/Thévenot 2007). Damit kann die EC auch als eine neue Form einer politischen Ökonomie gelten, die der Bedeutung des Begriffs „politische Ökonomie“ eine andere Wendung gibt. Denn die ökonomische Analyse bezieht nun die empirische Bedeutung und die Pluralität der Werte in die Analyse ein.

6 Das Kürzel EC hat sich etabliert, da es gleichermaßen für die französische Bezeichnung „économie des conventions“ (hier „conventions“ im Plural) als auch für die englische Übersetzung „economics of convention“ (hier „convention“ im Singular) als Abkürzung dient. Aus diesem Grund wird auch in der deutschen Rezeption zumeist das Kürzel EC verwendet. Bezeichnungen wie „Konventionenökonomie“, „Konventionentheorie“ oder „Ökonomie der Konventionen“ sind die Ausnahme geblieben.

## 1.2 Konventionen

Aus Sicht der EC beziehen sich Akteure für die ökonomische Koordination auf Konventionen. Der Begriff der Konventionen bezeichnet dabei nicht einfach etablierte Standards. Er bezeichnet insbesondere auch nicht Traditionen, Bräuche und Sitten – wie dies etwa bei Max Weber noch als Verständnis des Konzepts der Konvention zu finden ist (Weber 1985).<sup>7</sup> Stattdessen werden Konventionen als kulturell etablierte Koordinationslogiken aufgefasst. Das Konzept der Konvention weist damit eine Ähnlichkeit zu anderen soziologischen Konzepten auf, wie dem des Rahmens in der Theorie von Erving Goffman (1977). Im Unterschied zu dem Rahmenkonzept von Goffman sind Konventionen im Rahmen der EC auf Objekte und kognitive Formate gestützt. Für die EC dienen Konventionen nicht einfach der „Definition der Situation“, sie sind fundamentaler für die Konstruktion von Evaluationen, Wertigkeiten und Qualitäten (von Objekten, Personen, Handlungen, Kategorien usw.) in Situationen erforderlich. Konventionen sind insgesamt ein Zentralkonzept dieses neuen Ansatzes, und mit Bezug auf Konventionen kann die Frage beantwortet werden, wie die radikale Unsicherheit über die ökonomisch relevanten Qualitäten in Situationen für die koordinierenden Akteure gelöst wird (Diaz-Bone 2011a). Das namensgebende Konzept der Konvention wird in der EC also scheinbar unkonventionell verwendet. Wie das Eingangs-Zitat von Robert Salais verdeutlicht, verweist das Wort aber ursprünglich im Lateinischen auf die Anforderung des praktischen Erreichens einer Übereinkunft. Die EC bezieht nun die Bedeutung auf dieses Erfordernis für gelingende Koordinationen in ökonomischen Situationen. Auch wenn das Konzept der Konvention ein Zentralkonzept ist, wird es mit anderen neuen Konzepten vernetzt, sodass mit der EC ein umfassender und vollständiger wirtschaftssoziologischer sowie institutionentheoretischer Ansatz vorliegt.

---

## 1.3 Die neue französische Wirtschaftssoziologie

Das transdisziplinäre Feld der Analyse der Ökonomie hat sich als ausgezeichnetes Feld für die Weiterentwicklung soziologischer Theorieansätze erwiesen, was sich im deutschsprachigen Raum an dem Wiedererstarken der Wirtschaftssoziologie und an der Intensivierung von Forschungsaktivitäten im Feld der (neuen) Wirtschaftssoziologie(n) erkennen lässt (Beckert 1996; Beckert et al. (Hrsg.) 2007; Beckert/Deutschmann (Hrsg.) 2009).

---

7 Wenn auch Weber in dieser Hinsicht irrelevant für die EC ist, so finden sich doch andere klassische Theoretiker, die ein Konzept der Konvention entwickelt haben und die in der EC diskutiert werden. Siehe beispielsweise für das Konventionenkonzept von David Hume die Beiträge von Latsis (2005, 2006, 2007). Es sind dann aber undogmatische Rezeptionen der Konventionenkonzepte von David Lewis und John M. Keynes, die in der EC prominent geworden sind, die in den folgenden Kapiteln eingeführt werden. Siehe weiter auch die Beiträge in Baillé (Hrsg.) (2010) zur Vielfalt der Konventionenkonzepte.

Allerdings galten lange lediglich die Innovationen aus der amerikanischen Wirtschaftssoziologie als Beiträge zu einer „new economic sociology“. Auch diese Einschätzung hat sich seit einigen Jahren geändert. Mit der EC steht ein genuin französischer Beitrag zur „new economic sociology“ zur Verfügung als Ansatz für eine (re)integrierte pragmatische Analyse der ökonomischen Koordination und der ökonomischen Institutionen durch die Wirtschaftssoziologie, die Wirtschaftswissenschaft, das Wirtschaftsrecht, die Wirtschaftsgeschichte und die Wirtschaftsstatistik. Die EC stellt den Kern der neuen pragmatischen Soziologie in Frankreich dar, und man kann die EC als den Hauptbeitrag zur neuen französischen Wirtschaftssoziologie ansehen (Diaz-Bone 2011a). Wie die amerikanische neue Wirtschaftssoziologie, so hat die französische neue Wirtschaftssoziologie ihre Anfänge in den frühen 1980er-Jahren. Was sie aber von der amerikanischen Parallelbewegung unterscheidet, ist ihre Transdisziplinarität. Denn sie integriert für die historische Analyse der ökonomischen Institutionen und Koordinationspraktiken soziologische, wirtschaftswissenschaftliche und rechtswissenschaftliche Beiträge, ohne dass hierfür disziplinäre Zuständigkeiten als Barrieren aufgefasst würden. Insbesondere die deutsche Wirtschaftssoziologie hat lange in einer engen Auffassung dessen verharrt, was das Feld und die Gegenstände der Wirtschaftssoziologie denn seien. Sie hat sich ihrer Relevanz zu lange dadurch zu versichern versucht, dass sie vorwiegend die Exegese der großen deutschen Klassiker der Wirtschaftssoziologie betrieb, und eben damit hat sie ihre Bedeutung riskiert. Bis heute ist die Wirtschaftssoziologie in Deutschland von der Rechtssoziologie separiert. Arbeits- und Industriesoziologie, Organisationssoziologie, Professionssoziologie und soziologische Theoriebildung waren hier ebenfalls lange schlecht verzahnt mit der wirtschaftssoziologischen Forschung. Gerade die nahtlose Integration von rechtswissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen, statistischen und soziologischen Denkweisen in der Analyse von Institutionen macht den neuartigen transdisziplinären Charakter der EC aus, der im Feld der Wirtschaftssoziologie international wohl einmalig ist.

---

## 1.4 Zielsetzung und Anlage des Buches

Das vorliegende Buch führt in die französische Economie des conventions ein.<sup>8</sup> Die Einführung erfolgt einmal in die Theorie dieses Ansatzes. Weiterhin werden die wichtigen

---

8 Es gibt auch eine amerikanische Form der „Economics of convention“, die als ein mikroökonomischer Ansatz in der wirtschaftswissenschaftlichen Spieltheorie ebenfalls Kooperationen und Interaktionen zwischen Individuen untersucht. Dabei werden die Spieler insofern als vollständige Akteure betrachtet werden, da davon ausgegangen wird, dass sie selbständig Kalküle treffen können, da sie individuell Sachverhalte (Ereignisse, Güter, andere Personen) bewerten können. Die amerikanische Economics of convention modelliert mathematisch die Entstehung von Konventionen zwischen diesen rational kalkulierenden Akteuren. Diese Version behält damit die Grundannahmen der mikroökonomischen, wirtschaftswissenschaftlichen Theorie bei. Siehe für repräsentative Arbeiten Wärneryd (1990) und Young (1993). Die französische EC untersucht dagegen, wie Konventionen Kalküle ermöglichen. Sie geht davon aus, dass Konvention als soziale Tatsachen den Interaktionen

Arbeiten vorgestellt. Zudem wird der Forschungsansatz in verschiedenen Forschungsbereichen aus seinen Forschungsbeiträgen so rekonstruiert, dass sich der Denkstil – im Sinne von Ludwik Fleck (1980) – und der Forschungsstil der EC abzeichnen. Es geht hier daher nicht vorrangig um eine Berichterstattung von Forschungsergebnissen, davon, was in der französischen Ökonomie, in ihren Branchen und Unternehmen in den letzten Jahrzehnten erfolgt ist und was es dort an Koordinationsprozessen zu identifizieren gab. Vielmehr soll anhand des Einblicks in die Forschungen der Vertreterinnen und Vertreter der EC ein Verständnis ermöglicht werden, wie eine Theoriekultur mitsamt zugehöriger Methodenkultur in den letzten Jahrzehnten so mobilisiert, formiert und angewandt worden ist, dass damit ein wesentlicher Beitrag für die Wirtschaftssoziologie entwickelt wurde.

Die Kapitel 2, 3 und 4 präsentieren die Anfänge der EC. Das Kapitel 2 versucht die institutionelle und kognitive Struktur der EC freizulegen, indem wissenschaftshistorisch und wissenschaftssoziologisch ihre Formierung und Etablierung nachgezeichnet wird. Ohne diese so eröffnete Perspektive wird sich ein angemessenes Verständnis dafür nicht einstellen, dass es sich nicht um ein Paradigma – dies nun im Sinne von Thomas Kuhn (1996) – handelt, sondern um eine breite und transdisziplinäre Wissenschaftsbewegung. Die zwei Gründungsmomente sind zum einen die Analyse der klassifizierenden Praktiken der statistischen Klassifikationen (Kapitel 3) sowie zum anderen die Analyse der Arbeit und der Arbeitsmärkte (Kapitel 4). Das Kapitel 5 führt das Zentralkonzept der Konvention in der Gestalt der Qualitätskonventionen ein, denn das „Qualitätsproblem“, also die in der Koordination zu bewältigende Unsicherheit über die in die Situation involvierten Qualitäten (Wertigkeiten, Eigenschaften), ist der Ausgangspunkt für die Analysen der EC. In diesem Kapitel werden auch Grundzüge des ersten Grundlagenwerks von Luc Boltanski und Laurent Thévenot systematisch eingeführt, das 2007 unter dem Titel „Über die Rechtfertigung“ in der deutschen Übersetzung erschienen ist. Das andere Grundlagenwerk „Worlds of production“ von Michael Storper und Robert Salais (1997), wird im Kapitel 6 eingeführt. Das Konzept der Produktionswelten ergänzt dasjenige der Qualitätskonventionen. Die Beiträge der EC zur Analyse der Finanzmärkte und des Geldes hat André Orléan vorgelegt. Diese werden in Kapitel 7 eingeführt. Die Integration der Analyse des Rechts – hier insbesondere des Arbeitsrechts und des Vertrages – ist wesentlich für die EC. Diese Arbeiten werden in Kapitel 8 systematisiert. Die Analysen der statistischen Klassifikationen sind im Kontext der EC fortgeführt worden. Das folgende Kapitel 9 repräsentiert die konventionentheoretischen Arbeiten zur Quantifizierung und zum Zusammenhang zwischen Staat, Regierung und Statistik. Danach wird die methodologische Position als komplexer pragmatischer

---

vorausgehen. Die französische EC bricht gleich mit einer ganzen Reihe der mikroökonomischen, wirtschaftswissenschaftlichen Grundannahmen (wie dem Rationalitätskonzept, der Externalisierung von Präferenzen und Güterqualitäten sowie auch mit dem methodologischen Individualismus; siehe Kap. 10). Dieses Buch behandelt nur die französische EC, die im Unterschied zur amerikanischen Version auch tatsächlich transdisziplinär ist. Pierre-Yves Gomez (1994:87f) sowie Batifoulier und Larquier (2001a, 2001b) sowie Larquier und Batifoulier (2005) haben die Unterschiede zwischen diesen beiden Versionen herausgearbeitet.

Situationismus im Kapitel 10 diskutiert und die EC als eine zeitgenössische Form eines pragmatischen Institutionalismus skizziert. Das Kapitel 11 diskutiert Perspektiven der EC.

„Seit geraumer Zeit gibt das Konzept der Konvention Anlass zur Diskussion und es nährt unaufhörlich die zeitgenössischen Debatten zur Handlungstheorie. Die aktuelle Strömung der sogenannten *Economie des conventions* ist gleichermaßen in Ökonomie und Soziologie gegenwärtig und dient beiden dazu, neue Forschungsfelder zu erschließen.“ (Nachi 2006: 19f; Herv. i. Orig.)<sup>9</sup>

---

## 2.1 Einleitung

Die *Economie des conventions* stellt seit den 1980er-Jahren in Frankreich einen der einflussreichsten sozialwissenschaftlichen Ansätzen dar. Sie ist Teil der „neuen französischen Sozialwissenschaften“ (Wagner 1993; Dosse 1999; Corcuff 2011), die sozialwissenschaftliche Großparadigmen und dominierende Soziologien ablösen – wie die Bourdieusche Soziologie –, die sich seit den 1960er-Jahren in Frankreich etabliert hatten. In diesem Kapitel wird die Entstehung der EC skizziert, wobei es zunächst nicht darum geht, hier bereits die Theorie zu umreißen, sondern es sollen die institutionellen Entstehungskontexte und die Etappen des Formierungsprozesses der EC dargestellt werden.

Ein Verständnis der Theoriestruktur des Ansatzes, der Eigenheiten und der Bedeutung der EC setzt voraus, dass man die spezifischen Organisationsformen der Forschung in den französischen Sozialwissenschaften und den Theoriekontext berücksichtigt, in dem die EC sich formiert hat. Für eine Außenperspektive (insbesondere für eine deutsche) ist die EC nicht ohne Weiteres klar abzugrenzen – etwa indem man eine Reihe von Autoren oder Monografien angibt. Die EC stellt *kein* Paradigma im engeren Sinne dar, wenn man darunter ein kohärentes Konzeptsystem versteht, das von einer Forschungsgruppe auf wenige beispielhafte empirische Anwendungen bezogen wird. Vielmehr handelt es sich zunächst um einen weitreichenden und heute in Frankreich etablierten Ansatz, der sich allmählich formiert hat, als verschiedene Forschungsgruppen sich bewusst wurden, dass sie ähnliche Problemstellungen hatten, und begannen, diese mit Theorien und Konzepten, die sie zumeist in ihrem institutionellen Umfeld vorfanden, in neuer Weise zu bearbeiten. Anfänglich hatte die EC eher den Charakter einer wissenschaftlichen Bewegung, die verschiedene

---

9 Übersetzung RDB.

Einflüsse aufnahm und die bis heute auch verschiedene Strömungen beinhaltet. Daher gibt es nicht die eine „Person“ und das begründende Werk für die EC. Die EC bildet bis heute ein transdisziplinäres Netzwerk, das heute wesentlich von Wirtschaftswissenschaftlern und Soziologen und dann auch von einigen Historikern an verschiedenen Einrichtungen und in verschiedenen Kooperationsformen gebildet wurde.

### 2.1.1 Anteil außeruniversitärer Forschung in Frankreich

Vergleicht man die Institutionalisierung der deutschen Sozialwissenschaften mit derjenigen in Frankreich, so fällt auf, dass in Deutschland die Universitäten einen bedeutenderen Anteil an der Forschung haben, als dies für Frankreich gilt. Entsprechend sind die außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Frankreich bedeutsamer als in Deutschland. Das mag ein Residuum der Humboldtschen Maxime von der Einheit von Forschung und Lehre an den Universitäten sein. Zumeist sind hier drittmitteleinfinanzierte Forschungsprojekte an Lehrstühle angegliedert oder werden sogar im Rahmen der universitären Forschung (mit Zuschüssen) durchgeführt. Reine Forschungseinrichtungen (wie das Wissenschaftszentrum zu Berlin, Max-Planck-Institute wie das MPI für Gesellschaftsforschung und verschiedene Institute für Sozialforschung, vgl. Weischer 2004) sind für die Sozialwissenschaft zwar von erheblicher Bedeutung, ihr Anteil an der Forschung fällt aber geringer aus, als dies in Frankreich der Fall ist. Hier finden sich – konzentriert im Großraum Paris – große Forschungseinrichtungen, denn Paris ist auch die Wissenschaftshauptstadt Frankreichs (Pinçon/Pinçon-Charlot 2008). Zudem gibt es nationale Forschungsinstitutionen mit vielen Teilorganisationen, von denen das *Centre nationale de recherche scientifique* (CNRS) in seiner Größe kein deutsches Pendant hat.<sup>10</sup>

### 2.1.2 Arbeitsformen

Für die Wissenschaftslandschaft in Frankreich sind Forschungsgruppen und Forschungszentren typisch, die dauerhaft eingerichtet sind, die zumeist an die nationalen sozialwissenschaftlichen Institutionen – wie die *Ecole des hautes études en science sociales* (EHESS)<sup>11</sup>

- 
- 10 Das CNRS ist eine nationale Institution, die der Finanzierung und Koordination der französischen Wissenschaft dient. Das CNRS finanziert vollständig oder teilweise mehrere Zehntausend Wissenschaftler in ganz Frankreich (mit Schwerpunkt im Raum Paris) und verfügt über einen Etat von über 3,5 Milliarden €. Wie die EHESS fordert das CNRS die Kooperation zwischen Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Einrichtungen, sodass Wissenschaftler häufig mehreren Einrichtungen zugerechnet werden.
  - 11 Die EHESS ist eine staatlich finanzierte Ausbildungs- und auch Forschungsinstitution, die verschiedene Studiengänge anbietet, in denen zur sozialwissenschaftlichen Forschung ausgebildet wird. Sie wurde 1975 gegründet (und ist aus der 6. Sektion „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ der Ecole pratique des hautes études hervorgegangen). Die Einrichtungen der EHESS sind mehrheitlich im Raum Paris untergebracht (14 Standorte), außerdem gibt es Einrichtungen in Lyon, Toulouse und

– angegliedert sind oder durch sie finanziert werden (wie durch das CNRS) und mit den Eliteuniversitäten (Grandes écoles wie die verschiedenen Ecoles normales supérieures und die Ecole polytechnique) und einigen Pariser Universitäten vernetzt sind.<sup>12</sup> (Im Unterschied zu den Sonderforschungsbereichen der DFG, die finanzierte Forschungsverbünde sind, deren Mitglieder zumeist an verschiedenen Universitäten tätig sind, sind diese Gruppen und Zentren weitgehend von den Universitätsstrukturen unabhängig.) Weiter finden sich Arbeitsformen in der Forschung, die sich in Deutschland nicht finden, wie die der „Groupe“, die kein informeller Arbeitszusammenhang ist und fest institutionalisiert sein kann (wie die GSPM an der EHESS, siehe unten), die des „Laboratoires“ (der „Werkstatt“), die eine an einer Universität etablierte Forschungsgruppe ist, oder des „Séminaire“, das eben keine einmalige Lehrveranstaltung, sondern eine universitäre Forschungsorganisation ist, die von einem oder mehreren renommierten Forschern geleitet wird, sich dauerhaft einem Forschungsthema widmet und auch der Qualifikation von Absolventen dient. Die Form des Séminaire findet sich auch für die Vorbereitung von Publikationen. Hier erfolgen dann (in größeren Abständen, aber institutionell gefördert) die Zusammenkünfte von Autoren sowie die Präsentation und Diskussion der ersten Fassungen von Buchbeiträgen.

Für die sozialwissenschaftliche Forschung muss man hinzufügen, dass sich hier ein weiterer Unterschied ergibt. Die größere Bedeutung der Forschungseinrichtungen resultiert aus den informellen Netzwerken zwischen den Forschungsgruppen und Institutionen, die so intensiver miteinander vernetzt sind, als dies für die dezentrale Forschungslandschaft in Deutschland möglich wäre. Es sind gerade die privaten Kontakte und Freundschaften, die im gemeinsamem Studium in Paris, aus der Zugehörigkeit zu Institutionen und For-

---

Marseille. Sie unterhält Forschungscooperationen mit weiteren nationalen Einrichtungen wie dem CNRS, dem INSEE sowie Forschungsverträge mit verschiedenen Universitäten und Grandes écoles (wie den ENS, der ENSAE oder der Ecole polytechnique) in ganz Frankreich und kooperiert mit ihnen in der Ausbildung von Doktoranden. Siehe auch [www.ehess.fr](http://www.ehess.fr)

12 Die Grandes écoles sind eigenständige Ausbildungsinstitutionen, die sich von den anderen staatlichen Universitäten unterscheiden. Zuerst dadurch, dass der Zugang durch strenge Auswahlverfahren (die „concours“) reglementiert ist. Viele Grandes écoles sind aber mit den Universitäten insofern vernetzt, als dass einige von ihnen lediglich Aufbaustudiengänge für Absolventen der Universitäten anbieten (die ENA ist institutionell gesehen insofern eine „Weiterbildungsuniversität“). Die ersten Grandes écoles wurden bereits Mitte des 18. Jahrhunderts gegründet, um die staatliche Elite für das Ingenieurwesen, die Wirtschaft und das Militär auszubilden (Rosanvallon 2000). Sie sind jeweils spezialisierte Ausbildungsinstitutionen und unterstehen zumeist direkt einzelnen Fachministerien (und nicht wie die Universitäten dem Bildungsministerium). Es gibt heutzutage ungefähr 200 Grandes écoles, die zwar in ganz Frankreich angesiedelt sind, aber deren größter Teil sich im Raum Paris konzentriert. Allerdings leiden die Grandes écoles an der fehlenden Verbindung von Forschung und Lehre und sie haben kein Promotionsrecht. (Damit hat der Doktortitel – anders als dies in Deutschland der Fall ist – weniger gesellschaftliches Prestige.) Bis heute sind die prestigeträchtigen Grandes écoles ein wesentlicher Teil der „Reproduktion“ der französischen Eliten (Bourdieu 1988, 2004a; Schwibs 1988). Die renommiertesten Grandes écoles sind die Ecole nationale d’administration (ENA in Straßburg), die Ecoles normales supérieures (ENS rue d’Ulm in Paris, ENS de Cachan/Paris, ENS de Lyon), die Ecole polytechnique (heute Teil von ParisTech), das Institut d’études politiques de Paris (Science Po), die Ecole des mines (heute Teil von ParisTech).

schergruppen in diesem Raum entstehen und die die im Vergleich stärkere informelle Struktur der französischen Wissenschaft tragen.

### 2.1.3 „Wissenschaftsraum Paris“

Die Formierung der EC im Großraum Paris zu rekonstruieren bedeutet auch, sich zu vergegenwärtigen, dass Paris seit dem Hochmittelalter eine Wissenschaftsstadt ist und die französischen Wissenschaften sich seit Jahrhunderten sehr stark und in erster Linie an dem Geschehen in diesem Wissenschaftsraum orientiert haben. Im 13. Jahrhundert wurde die Sorbonne als erste Universität in Paris gegründet, die bald zu einem europäischen Zentrum der scholastischen Theologie wurde.<sup>13</sup> Bereits im ausgehenden Mittelalter war Paris auch ein europäisches Wissenschaftszentrum, in dem nicht nur die Theologie und Philosophie, sondern auch die Medizin und die Rechtswissenschaften aufblühten. Zudem wurde Paris zu einem Zentrum für die Übersetzertätigkeit (der antiken Schriften aus dem Arabischen ins Lateinische) und zu einem bedeutenden Verlagsort. Französisch etablierte sich nicht nur als Sprache der europäischen Höfe, sondern (ab dem 16. Jahrhundert) auch als europäische Wissenschaftssprache. Seit dem späten 17. Jahrhundert entstand die französische Aufklärung im Raum Paris (Serres 2002a). Es wurden wissenschaftliche Akademien gegründet, und seitdem orientierte sich die westliche Welt an den französischen Wissenschaften, welche zur Leitwissenschaft dieser Zeit aufblühten und die Wissenschaften zum ersten Anwalt des gesellschaftlichen Fortschrittes machten. Die französischen Enzyklopädisten (wie Diderot und D'Alembert) versuchten ein letztes Mal, das gesamte Wissen der Neuzeit in vielen Bänden (Enzyklopädien) zu integrieren, sie präsentierten ein letztes Mal die Wissenschaften und das praktische Wissen ihrer Zeit als integriertes Wissenskorpus. Nach der französischen Revolution wurde diese Wissenschaftsentwicklung – insbesondere auch im Bereich der Naturwissenschaften und Technik – fortgesetzt und sogar forciert. Im 19. und 20. Jahrhundert entstand ein Gesellschaftsbild, das der Wissenschaft, der rationalen Planung und Standardisierung (im Sinne Saint-Simons) eine zentrale Rolle in der Formierung des zentralistischen französischen Nationalstaates und seiner Institutionen zuschrieb. Auch wenn in vielen europäischen Staaten (insbesondere England und Deutschland) und dann auch in den USA zu dieser Zeit eigene Wissenschaftszentren und Wissenschaftskulturen von vergleichbarem Gewicht entstanden, war und ist für Frankreich die Selbstorientierung des französischen Wissenschaftssystems seitdem eine Kontinuität. Es entstanden eigenständige französische Beiträge zur Fundierung bzw. Erneuerung der Sozialwissenschaften. Hier waren es zunächst vor allem die Durkheim-Tradition (Emile Durkheim, Marcel Mauss, Maurice Halbwachs, François Simiand) und die neue materielle Geschichtswissenschaft, die unter dem Namen ihrer Zeitschrift *Annales* berühmt geworden ist (Lucien Febvre, Marc

13 Die Sorbonne war damit eine der ersten Universitäten in Europa. Heute wird damit zunächst ein Gebäude im Quartier Latin bezeichnet, als Universität gibt es die Sorbonne nicht mehr. Die Pariser Universitäten sind 1971 neu strukturiert worden, seitdem gibt es 13 Universitäten (Universités de Paris I bis XIII) mit zusammen über 300 000 Studierenden.

Bloch, Fernand Braudel), welche sich beide zu Beginn des 20. Jahrhunderts etablierten und die Eigenständigkeit (aber auch die starke Orientierung an sich selbst) fortsetzten.<sup>14</sup> 1868 wurde die Ecole pratique des hautes études in Paris gegründet, die von Beginn an als Forschungseinrichtung konzipiert und als Gegenmodell zur Sorbonne positioniert wurde (Desrosières 2005a:389). 1947 erhielt sie eine zusätzliche Sektion „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“, die zu einer Stärkung der forschungsorientierten Soziawissenschaften führte. Mit dem französischen Strukturalismus und dem damit verbundenen Poststrukturalismus etablierte sich in den 1960er- und 1970er-Jahren ein erneut weltweit einflussreiches Großparadigma, das (international) weit und lange Zeit in die Geistes- und Sozialwissenschaften hineinwirkte (Dosse 1996, 1997, 1999; Cusset 2008). Auch hier waren es französische Geistes- und Sozialwissenschaftler (Claude Lévi-Strauss, Michel Foucault, Roland Barthes, Jacques Lacan, Pierre Bourdieu), deren Arbeiten bis heute weltweit gelesen werden und deren Vorlesungen an verschiedenen Pariser Wissenschaftsinstitutionen ein gesellschaftliches Ereignis waren. Noch lange nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sah sich Frankreich als Weltmacht, verstanden die französischen Kulturproduzenten und Wissenschaftler ihre Kultur und Wissenschaft als international bedeutsam, wenn nicht sogar als führend. Auch wenn die kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungen in Frankreich in anderen Ländern aufmerksam rezipiert wurden, sind der französische Kulturbetrieb und das französische Wissenschaftssystem bis heute durch eine vergleichsweise starke Orientierung an den *eigenen* Institutionen und deren Kultur- bzw. Theorieproduktion gekennzeichnet, was sich als Beharrungsvermögen eigener Traditionen und als Verzögerung wechselseitiger Rezeption mit nicht-französischen Entwicklungen auswirkt. Die benannten Schulen und Traditionen etablierten sich (mit unterschiedlichem Erfolg) institutionell und über mehrere Wissenschaftlergenerationen im Wissenschaftsraum Paris. Die EC entstand damit auch in einem französischen Theorienraum, der einmal durch die eigenen französischen Theorietraditionen, die hier präsent waren (und sind), und zum anderen durch die spezifischen französischen Rezeptionen und Spielarten anderer sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Paradigmen (wie dem Marxismus, neoklassischen Mainstream und Keynesianismus) gebildet wurden. Für Dosse (1999:xvi) sind es einmal Großparadigmen wie Marxismus, Funktionalismus und Strukturalismus, die bis Anfang der 1980er-Jahre die etablierten Grundlagen der französischen Sozialwissenschaften ausmachten, bevor sie in die Kritik und die Krise gerieten. Moebius und Peter haben für die Soziologie konkreter einige soziologische Paradigmen ausgemacht, die in der Zeit von den 1960er- bis Ende der 1980er-Jahre in Frankreich dominant waren und die in vergleichbarer Weise „Gesellschaft als ein zusammenhängendes Ganzes begriffen, beruhend auf relativ stabilen Strukturen, Institutionen und sozialen Beziehungen“ (Moebius/Peter 2004:9). Dazu zählen sie die auf einem methodologischen Individualismus fundierende Theorie von Raymond Boudon, die ebenfalls bei der strategischen Handlung von Akteuren ansetzende Theorie von Michel

14 Siehe für die Entstehung, Etablierung und Wirkung der Durkheim-Tradition in Frankreich die Beiträge und Lepenies (Hrsg.) (1981a, 1981b), Steiner (2005a) sowie die Monografie von Daniel Subar (2012). Darstellungen zur Historikerschule um die Zeitschrift *Annales* finden sich in Burke (1991) und Dosse (1994).

Crozier und Erhard Friedberg, die Industriesoziologie und Soziologie sozialer Bewegungen von Alain Touraine sowie den genetischen Strukturalismus von Pierre Bourdieu.

Die institutionelle Dichte (sowohl für die Ausbildung der wissenschaftlichen Elite als auch für deren wissenschaftliche Tätigkeit), die Bedeutung der spezifischen Arbeitsformen und informellen Netzwerke, die lange praktizierte Selbstorientierung des französischen Wissenschaftssystems an der eigenen Wissenschaftsproduktion und seinen institutionellen Strukturen in diesem Großraum und die Dominanz der Großparadigmen stellten insgesamt die Ausgangsbedingung für die neueren sozialwissenschaftlichen Entwicklungen und insbesondere für die Formierung der EC dar.<sup>15</sup>

---

## 2.2 Gründungsmomente und Gründungsinstitutionen

Ende der 1970er-Jahre entstanden in der Soziologie und Philosophie verschiedene Gegenströmungen zu diesen Großparadigmen. Im Unterschied zur Soziologie fanden sich in der französischen Philosophie Theorietraditionen, die in den Sozialwissenschaften nun zu neuem Gewicht kamen. Dazu zählten die Epistemologie von Michel Serres, der Poststrukturalismus (wie die Arbeiten von Gilles Deleuze und Felix Guattari) sowie die Arbeiten zur Hermeneutik von Paul Ricœur. François Dosse (1999) beschreibt, wie diese Philosophien – insbesondere die Arbeiten von Serres – nun aufgegriffen wurden und zusammen mit der Rezeption zeitgenössischer amerikanischer und deutscher Philosophie sowie soziologischer Forschungserfahrungen, die Sozialwissenschaftler in Auslandsaufenthalten sammelten, zu verschiedenen – anfangs noch wenig koordinierten – Ansätzen in Frankreich führten. Diese stellten hier zunächst noch geradezu „dissidente“ Positionen gegenüber der etablierten französischen Wissenschaftslandschaft dar, fanden dann aber im Laufe der 1980er-Jahre wachsende Beachtung.

Hierzu zählte die in den späten 1970er-Jahren einsetzende Rezeption der pragmatischen und analytischen Philosophie aus den USA sowie der kritischen Theorie von Jürgen Habermas. Die akteurbezogenen und handlungsbezogenen Ansätze des Pragmatismus, die sich sowohl vom methodologischen Individualismus als auch von den makrotheoretischen und holistischen Traditionen absetzten, wurden seitdem intensiv rezipiert. Man kann mit Dosse von einem „pragmatic turn“ (Dosse 1999:xvi) und einer einsetzenden „Repragmatisierung“ der Sozialwissenschaften in den 1980er-Jahren sprechen.

---

15 François Dosse (1999:65) spricht für die Zeit bis in die 1970er-Jahre, in der in den Geistes- und Sozialwissenschaften der Strukturalismus/Poststrukturalismus einflussreich war, gar von einem „Frankozentrismus“.

## 2.2.1 Pragmatische Soziologie

Louis Quéré und Patrick Pharo führten im Laufe der 1980er-Jahre die Ethnomethodologie in Frankreich ein (Fornel et al. [Hrsg.] 2001). Die Arbeiten von Aaron Cicourel, Harold Garfinkel, Harvey Sacks und Erving Goffman wurden im Seminar von Quéré an der EHESS diskutiert, und 1986 fand eine erste Konferenz zur Konversationsanalyse statt, die Quéré mit Bernard Conein organisierte. Diese Autoren begannen in jener Zeit, die Konversationsanalyse mit kognitionstheoretischen Fragestellungen zur Klassifikation zu vermitteln. 1990 erschien der erste Band der Reihe „*Raisons pratiques*“ in der Edition EHESS. In dieser Reihe finden sich seitdem grundlegende Beiträge zur „pragmatischen Soziologie“, der pragmatischen Analyse von Handlung (ihrer Situativität, ihrem Objektbezug), der Praxis der Klassifikation und Kognition sowie zur Epistemologie.<sup>16</sup> Letztere hat in Frankreich eine lange Tradition. Insbesondere Gaston Bachelard und sein Nachfolger George Canguilhem haben seit den späten 1920er-Jahren die Epistemologie unabhängig von (und früher als) Kuhns Theorie der Paradigmen entwickelt. Sie haben verschiedene wissenschaftshistorische Betrachtungen der wissenschaftlichen Praxis durchgeführt und daraus zentrale Postulate für die Wissenschaftlichkeit abgeleitet wie dasjenige des epistemologischen Bruchs, das die anti-phänomenologische Position dieser Wissenschaftsphilosophie deutlich artikuliert. Der epistemologische Bruch besteht in der methodisch und instrumentell eingerichteten Distanzierung der wissenschaftlichen Forschung zur Alltagswelt, deren Konzepten, aber auch zum Subjektmodell als Modell für Erkennen und als Instanz für die Evidenz. Die Epistemologie von Bachelard und Canguilhem war die wissenschaftstheoretische Grundlage des französischen Strukturalismus, und insbesondere Michel Foucault und Pierre Bourdieu waren – auch weil sie von Canguilhem ausgebildet und gefördert wurden – stark an dem Bachelardschen Wissenschaftsverständnis orientiert.<sup>17</sup>

Die hier vorgestellten und in den 1980er-Jahren entstandenen Ansätze setzten sich bewusst von dem Wissenschaftsverständnis der französischen Epistemologie in der Tradition von Bachelard und Canguilhem ab. Das gilt insgesamt für die sich formierende pragmatische Soziologie, wozu neben den Arbeiten der Ethnomethodologen Quéré und Pharo dann auch die Arbeiten von Francis Chateauraynaud,<sup>18</sup> Ruwen Ogien, Pierre Livet,

16 Siehe Pharo und Quéré (Hrsg.) (1990), Conein, Dodier und Thévenot (Hrsg.) (1993), Fradin, Quéré und Widmer (Hrsg.) (1994), Fornel und Quéré (Hrsg.) (1999), Karsenti und Quéré (Hrsg.) (2004) sowie Bouvier und Conein (Hrsg.) (2007). Die wichtigsten Vertreter der französischen Rezeption der Ethnomethodologie sind mit ihren Ansätzen in dem Band von Fornel, Ogien und Quéré (Hrsg.) (2001) enthalten.

17 Siehe zum Einfluss der Epistemologie auf Foucault (Lepenies 1978; Diaz-Bone 2008) und zum Einfluss auf Bourdieu den Band von Bourdieu et al. (1991) sowie Bourdieu (2002). Eine Einführung in die verschiedenen Entwicklungen der Epistemologie in Frankreich gibt Pestre (2005).

18 Siehe auch die Zusammenarbeit von Christian Bessy und Francis Chateauraynaud, die in ihrem Buch „Experts et faussaires“ versucht haben, dem pragmatischen Ansatz von „De la justification“ (Boltanski/Thevenot 1991) einen alternativen Entwurf zur Seite zu stellen, der die pragmatische Soziologie u.a. um Aspekte der Authentizität und der rhetorischen Strategien erweitert (Bessy/Chateauraynaud 1995, 2014).

Nicolas Dodier, Bernard Conein und Philippe Corcuff sowie einige der Arbeiten von Luc Boltanski und Laurent Thévenot gezählt werden können – ohne dass diese Aufzählung vollständig wäre.<sup>19</sup> Dieser Ansatz stellt die Handlungsfähigkeit und die reflexiven Kapazitäten der Akteure ins Zentrum der Theoriebildung und empirischen Analyse. Er ist damit auch ein praxeologischer Ansatz.<sup>20</sup> Allerdings setzt sich die pragmatische Soziologie von einem methodologischen Holismus klar ab (Kap. 10) und bricht hier mit der Soziologie von Bourdieu genauso wie derjenigen von Durkheim. Wie weit der Einfluss der pragmatischen Soziologie in der französischen Soziologie reicht ist kaum abzuschätzen. Auch die folgenden Ansätze wie die Actor-network-theory oder Gruppen wie die *Groupe de sociologie politique et moral* (siehe unten) können darauf bezogen werden.

## 2.2.2 Actor-network-theory (ANT)

Einen weiteren Ansatz in der neueren französischen Soziologie bilden die technik- und wissenschaftssoziologischen Forschungen von Bruno Latour und Michel Callon. Diese arbeiteten nach ihrer Ausbildung zunächst unabhängig voneinander in verschiedenen französischen Forschungsgruppen, dann auch Ende der 1970er-Jahre in den USA und England. Beide begründeten eine anthropologische Wissenschaftsforschung, die nicht nur die Herstellung der wissenschaftlichen Resultate aus einer interaktionistischen Sicht in Laboren ethnografisch nachzeichnet, sondern die auch eine Rolle von Techniken, Instrumenten und allgemeiner Objekten mit Akteurqualität in der Interaktion behauptet. Beide waren beeinflusst durch die Philosophie von Deleuze und Guattari (1992), noch stärker aber durch die Arbeiten von Michel Serres, der mit seinem Konzept der Übersetzung (Serres 1992, 2002b) ein Modell für eine Epistemologie lieferte, die bei der wechselseitigen Vernetzung von Konzepten, Individuen und Objekten (Techniken) ansetzt.<sup>21</sup> Aus Sicht der Theorie von Serres wird Erkenntnis „dezentralisiert“, indem sie durch die Praktiken, die durch die materiellen Eigenheiten der technischen Instrumente geprägt werden, verlagert wird in Netzwerke, die aus eben diesen Praktiken, Instrumenten sowie Akteuren bestehen und in denen „Dinge“ ebenso erkennen wie agieren können. Der von Latour und Callon seit den 1980er-Jahren ausgearbeitete Ansatz wird als Actor-network-theory (ANT) bezeichnet. Institutionell waren beide seit dieser Zeit am CSI angesiedelt. Die ANT bildet

---

19 Siehe für eine umfangreichere und vollständigere Darstellung Nachi (2006) und Barthe et al. (2013).

20 Siehe Dodier (1993a), Thévenot (1995a), Bénatouïl (1999) und Barthe et al. (2013).

21 Siehe für eine Darstellung des Werdegangs und der Entwicklung der Epistemologie von Serres die Interviews in Serres und Latour (1995). Hier werden auch die Differenzen zwischen der Epistemologie von Serres und der Epistemologie von Gaston Bachelard und Georges Canguilhem deutlich. Die Arbeiten von Bachelard und Canguilhem stellen die wissenschaftstheoretische Grundlage des französischen Strukturalismus und insbesondere des genetischen Strukturalismus von Bourdieu dar.

einen weiteren praxeologischen Ansatz in der zeitgenössischen französischen Soziologie, die international Beachtung gefunden hat.<sup>22</sup>

### 2.2.3 INSEE als Keimzelle

Das *Institut national de la statistique et des études économiques* (INSEE) hat nicht nur die Aufgabe, die Grundlagen der nationalen Statistiken zu standardisieren und regelmäßig Statistiken über Bevölkerung und Ökonomie zu erheben. Das INSEE ist auch eine interdisziplinäre Forschungseinrichtung, in welcher Statistiker, Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen in Abteilungen und Forschungsgruppen zusammenarbeiten.

Kennzeichnend für die Situation der Wirtschaftswissenschaften in Frankreich war, dass diese bis Mitte des 20. Jahrhunderts an den Universitäten an den rechtswissenschaftlichen Fakultäten im Rahmen von Studiengängen der „Politischen Ökonomie“ studiert werden mussten (Lebaron 2000:22/23).<sup>23</sup> In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg lag der französischen Regierung aber an solchen Wirtschaftswissenschaftlern, die über die modernen Methoden der makroökonomischen Analyse verfügten, um mit ihrer Hilfe die Planung und die gesamtwirtschaftliche Koordination der Nachkriegswirtschaft durchführen zu können. Den Absolventen der Universitäten traute die Regierung dies nicht zu (Fourcade 2009:206). Zudem war an den Universitäten die wirtschaftswissenschaftliche Forschung rückständig, wenn man diese mit dem Stand der Forschungen an amerikanischen Universitäten verglich. Aus diesem Grund wurde in den 1940er-Jahren die *Ecole nationale de la statistique et de l'administration économiques* (ENSAE) gegründet, die bis heute eine Hochschule für die Ausbildung von modernen Ökonomen und Statistikern ist, die typischerweise eine Laufbahn am INSEE einschlagen.<sup>24</sup> Das INSEE wurde 1946 gegründet und war bis in die 1970er-Jahre die wichtigste Organisation für die Erhebung und Zurverfügungstellung von Daten für die wirtschaftliche Planung und die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung.<sup>25</sup>

22 Siehe Latour (1981, 1998, 2005), Callon (1986), Law und Hassard (Hrsg.) (1999) sowie Schulz-Schaeffer (2000).

23 Die Wirtschaftswissenschaften wurden bis in die 1970er-Jahre an den französischen Universitäten durch die Rechtswissenschaften dominiert und institutionell geradezu kontrolliert (Lebaron 2000:34f; Fourcade 2009:191f).

24 Seit Anfang der 1990er-Jahre ist die ENSAE Teil des Hochschulverbundes ParisTech.

25 In Frankreich wurden nach 1946 eine Reihe von Branchen verstaatlicht („nationalisiert“), das waren insbesondere die Unternehmen im Transportwesen, im Energiesektor, im Bausektor, in der Stahlproduktion, in der Telekommunikation sowie einige der großen Banken und der Versicherungen (Rosanvallon 2000:169ff; Thuderoz 2005:35). Im Rahmen einer wirtschaftlichen Planung („planification“) wurden diese große Bereiche der französischen Wirtschaft bis in die 1960er-Jahre zentral geleitet und koordiniert – insbesondere hinsichtlich der ökonomischen Investitionen, der technologischen Forschung sowie der Personalplanung. Dem INSEE kam in dieser Zeit die Aufgabe zu die statistischen Grundlagen für die wirtschaftliche Planung dieser Staatstätigkeit zur Verfügung zu stellen. Aber auch in den folgenden Jahrzehnten behielt das INSEE seine zentrale Stellung bei, für die zentralisierte Wirtschaftspolitik durch die Ministerien in Paris die Wirtschaftsinformationen zur Verfügung zu stellen. Siehe dafür insgesamt Rosanvallon (2000:169ff). Er spricht für diese Jahr-

Das INSEE avancierte – zusammen mit anderen außeruniversitären Einrichtungen wie dem CEPREMAP (s. u.) – aber auch zu einer der führenden wirtschaftswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen (Lebaron 2000; Fourcade 2009).

Im Laufe der 1960er-Jahre hatten sich am INSEE bald (gegenüber dem wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream) heterodoxe wirtschaftswissenschaftliche Positionen (wie marxistische und insbesondere keynesianische Ansätze) etablieren können – und bis weit in die 1970er-Jahre hinein hatte sich in dieser Forschungseinrichtung ein offenes Klima wechselseitiger Beeinflussung und Kooperation ergeben (Desrosières 2001, 2003a; Dosse 1999:41f). Viele der Wirtschaftswissenschaftler, die am INSEE arbeiteten, waren in den 1970er- und 1980er-Jahren auch durch die Bourdieusche Soziologie beeinflusst.<sup>26</sup> Dies gilt etwa für den Wirtschaftswissenschaftler Laurent Thévenot (Jagd 2004; Dosse 1999:41), der in den frühen 1980er-Jahren zusammen mit Luc Boltanski und Alain Desrosières am INSEE die soziologische Analyse über die Praxis der statistischen Klassifikationen, über die Entstehung und Formen der Repräsentation sozialer Berufsgruppen sowie über die Berufsklassifikationen aufnahm (Boltanski/Thévenot 1983; Desrosières/Thévenot 2002; Didier 2014). Luc Boltanski war ein Schüler und seit den 1970er-Jahren einer der engsten Mitarbeiter Bourdieus am *Centre de sociologie européenne* (CSE).<sup>27</sup> Die Arbeiten zur Analyse der französischen Lebensstilgruppen, Klassen und Sozialstruktur, die Bourdieu und Boltanski seit den 1970er-Jahren publiziert hatten (insbesondere Boltanski 1970; Bourdieu/Boltanski 1981; Bourdieu 1978, 1982), haben die Grundlagen für eine zeitgenössische Theorie der Klassifikation gelegt und waren auch für verschiedene Forschergruppen am INSEE maßgeblich.

In dieser Zeit war der Wirtschaftswissenschaftler Robert Salais als Leiter einer Abteilung am INSEE tätig, der *Division emploi*. Diese hatte die Aufgabe, die Beschäftigung und die Arbeitslosigkeit in wirtschaftsstatistischer, wirtschaftshistorischer sowie epistemologischer Perspektive zu untersuchen (Salais et al. 1986, 1999; Dosse 1999:245).<sup>28</sup> In dieser Arbeitsgruppe wurde Anfang der 1970er Jahre eine sowohl sozialkritische als auch epistemologische Perspektive auf die statistische Praxis des INSEE eingeführt. Ein wichtiger Impuls dafür war die Kritik der Gewerkschaften CFT und CFDT in Frankreich, die die Ermittlung der Preissteigerungen durch das INSEE kritisierten, weil ihnen die Preissteigerung nicht valide ermittelt zu sein schien.<sup>29</sup> Ihrer Ansicht nach war die Preissteigerung zu niedrig erfasst,

---

zehnte auch von einem „statistischen Monopol“ des INSEE in Frankreich (Rosanvallon 2000:177).

Wenn man heute auch nicht mehr von einem „statistischen Monopol“ sprechen kann, so kann man doch diagnostizieren, dass das INSEE bis heute in Frankreich und gesellschaftsweit die einflussreichste Stellung für die Zurverfügungstellung von statistischen Informationen innehat.

26 Siehe dafür auch das Kap. 3.

27 Er ist bis Anfang der 1980er-Jahre eng mit ihm befreundet. Das Erscheinen der Vorversion von „De la justification“ (Boltanski/Thévenot 1987) führt zum Bruch zwischen Boltanski und Bourdieu. Das CSE ist Teil der EHESS. Siehe [www.cse.ehess.fr](http://www.cse.ehess.fr)

28 Neben anderen waren auch Laurent Thévenot, Joëlle Affichard und Marie-Geneviève Michal-Salais in den frühen 1970er und 1980er-Jahren Mitglieder dieser Abteilung am INSEE.

29 Die CGT (Confédération générale du travail) und CFDT (Confédération française démocratique du travail) sind zwei Gewerkschaftsverbände, die grosse Teile der französischen Arbeitnehmerschaft